Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der

Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 6 (1918)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Schweiz. Raiffeisenverbandes

Alle redaktionellen Zuschriften und Inserate sind an das Berbandsbureau **Langgasse 66, St. Gallen**, zu richten Abonnementspreis pro Jahr Fr. 1.— Erscheint monatlich.

Olten, 15. April 1918

Mr. 4

5. Jahrgang

Wir verweisen auf die heute an die Bräsidenten und Kassiere gesandte Versicherungsbroschüre und ersuchen alle Kassen dringlich, die gewünschte Auskunft bis spätestens 30. April an das Verbandsbureau einzusenden.

Kartoffel= und Gemüsebau 1918.

...............

Infolge des Arieges befindet sich die Schweiz in einer Lebensmittelnot, wie man sie in neuerer Zeit kaum für möglich gehalten hat. Es ist daher heilige Pflicht eines jeden Bewohners unseres Landes, soweit in seinen Aräften steht, mehr Lebensmitstelzu bauen.

Unter den Lebensmitteln soll besonders der Anbau von Brotgetreide gefördert werden, was im Herbst 1917 so weit möglich geschehen ist. Nachdem es sich gezeigt hat, daß selbst das Kartoffeljahr 1917 unserem Lande nicht genug Kartoffeln zu bringen vermochte, scheint es uns ratsam, Land, das im Herbit nicht für Wintergetreide verwendet und im Frühling 1918 nicht frühzeitig zum Anbau von Sommergetreide kam, später nicht mehr diesem Zweck, sondern zum Kartoffel = und Gemüseanbauzu verwenden. Der Anbau von Sommerroggen, Sommerweizen und dergleichen bringt in unserem Klima an den meisten Orten nicht viel ein, d. h. viel weniger als andere Kulturen; man soll daher besonders bei vorgerückter Zeit nicht mehr Sommergetreide, sondern Kartoffeln oder Cemuse pflanzen. Sollte jemand genötigt bezw. durch die Vorschriften gezwungen sein, noch mehr Som= mergetreide anzubauen, so kann er sich bei der Kom= mission genügend entschuldigen, wenn er hiefür ent= sprechend mehr Kartoffeln und Gemüse baut.

Warum soll dies erlaubt und sogar besser sein? Wie bemerkt, rentieren die Sommergetreide, besons ders bei etwas späterer Bestellung nicht wie Winters getreide, sie bleiben im Ertrag erheblich zurück, nas mentlich in höhern Lagen, oder wo man aus irgend einem Grunde nicht früh zur Feldbestellung kommen kann. Alsdann muß konstatiert werden, daß selbst das sehr gute Kartosseljahr 1917, troß größter Andaussläche, unserem Land noch viel zu wenig Kartosseln gebracht hat. Hätte man im letzten Jahr annähernd genug Kartosseln ernter: können, dann wäre es auss

geschlossen, daß man an Stelle von Brotgetreide etwas anderes pflanzen fönnte. Nachdem aber der Beweis geleistet ist, daß selbst dieses Refordjahr uns noch viel zu wenig Kartoffeln gebracht, so ist es für das Land lohnender, wenn man im Zweifel Kartoffeln statt eine weniger rentierende Sommerfrucht anbaut. Außerdem fommt fehr in Betracht, daß die Kartoffeln, gleich große Fläche und Produttionsverhältniffe gerechnet, ca. zwei bis dreimal mehr Nahrungsmittel hervorbringen als Getreide. So lange nicht ein Ueber= schuß an Kartoffeln produziert wird, fann man in guten Treuen — besonders in zweifelhaften Fällen mehr Kartoffeln statt Getreide pflanzen. Auf der glei= den Fläche berechnet, erzeugen menschliche Lebensmit= tel: Kartoffeln und die meisten Gemüse von 1000 bis 1500. Getreide 400 bis 600, bei Grasbau und Milch= wirtschaft ca. 400, bei Rälbermast ca. 60 bis 80 Lebens= mitteleinheiten (oder Stärkeeinheiten). Daraus ist ersichtlich, daß das Land nicht zu furz kommt, wenn man statt Sommergetreide Kartoffeln oder Gemuse pflanzt.

Zu diesen Argumenten fommt, daß speziell der Kartoffelbau am geeignetsten ist, neuer Boden wie Wiesenumbruch, gerodeter Waldboden, irgend welche neu in Kultur genommene Böden auszunutzen und für andere Kulturen vorzubereiten. Die Kartoffelspflanze ist außerordentlich energisch und unverschämt im Wachstum, ihre Wurzeln entwickeln sich üppig und start, so daß bei gutem Rüsten der Kultur alles andere unterdrückt und der Boden ganz vom Wurzelspstem der Kartoffel durchsetzt wird, so daß jeder Boden gut ausgenutzt und auch für andere Kulturen am besten vorbereitet wird. Als Haffrucht kann man außerdem die Kartoffeln sleißig rüsten, wodurch man selbst recht ungünstige und verunkrautete Böden in ordentlichen Zustand bringen kann.

Das alles sind Gründe, welche es nahe legen, besonders neu in Kultur genommene Böden zuerst mit Kartoffeln zu bepflanzen, speziell aber Wiesenumbruch. Beim Wiesenumbruch kommt noch hinzu, daß das Gestreide öfters zu stark wird und Lagerfrucht erzeugt, so daß ein namhafter Teil des Ertrages verloren ist, während es den Kartoffeln nie zu üppig sein kann.

Auf die Frage: Soll ich die Kartoffeln oder die Gemüse begünstigen, ist zu antworten: Beide sind recht und soll man von beiden viel pflanzen. Hiebei kommt es auf allerlei Nebenbedingungen ab, wie z. B. Saatgut, bessere Signung des, Bodens, die Möglichseit der Gülsendüngung, genügende Zeit zum Rüsten etc.

Vielsach muß man sich jetzt am Saatgut halten und anbauen, was zur Verfügung steht, Hat man viel Zeit zum Rüsten und ist die Güllendüngung leicht möglich, so kann man die Gemüse begünstigen. Auf mehr trocenem kiesigen Voden begünstige man die Karkoffeln, auf mehr feuchtem Voden aber die Gemüse u. s. f.

Bon den Feldgemüsen muß man jest alle reich= lich pflanzen, besonders aber Bohnen, Erbsen, Rohl= rüben, alle möglichen Kohlarten, die Rübli oder Möhren und dergl. Diese Gemüsearten bringen viel Lebensmittel und rentieren auch dem Geldwerte nach sehr gut. Nicht nur bringen diese vielen Gemüsear= ten eine große Abwechstung in die Rüche, sondern man hat den Borteil, daß eine Fehlernte so ziemlich ausge= schlossen ist. Wenn die einte Art fehlt, so gerät doch die andere, weshalb man immer auf eine gewisse Mannigfaltigteit halten muß. Das ist auch der Grund, warum man überhaupt viel Gemüse bauen muß, denn nicht selten fehlen die Kartoffeln, während in nassen Jahrgängen mehr die Rübenarten und Kohlarten geraten. Setze also nicht alles auf eine Karte, dann wird ein gewisser Ertrag sicher sein.

Jetzt muß man besonders findig sein, um möglichst mehr Boden in Aultur nehmen zu fonnen. Wer viel auf die Flur und in die Walder fommt, auch in den Dörfern und Städten Umschau hält, findet eine Menge von Pläten, die noch nicht nutbringend angewendet sind. Nach Bundesratsbeschluß soll aller entbehrliche Boden in Kultur genom= men werden, wie z. B. unbenutte oder nur teilweise benutte Baupläte, Sport= und Spielpläte, Parkan= lagen (besonders Rasenplätze), schlecht ausgenutte Plätze aller Art. In landwirtschaftlichen Heimwesen finden sich um Haus und Scheune immer noch Plätze, die man besser ausnützen fann. Materialien aller Art werden näher und zwedmäßiger (und auch schöner) zusammengestellt, so daß viel Boden gewonnen wer= den kann. Selbst in den Feldern gibt es noch zu wenig benutte Stellen, ebenso in den Wiesen und Pläten aller Art. Ganz besonders aber sollte im Wald Nach= schau gehalten werden, ob nicht vorübergehend min= deres Gestrüpp und wenig wertvolle Bestände wegge= räumt und der Boden in Kultur genommen werden fann. Man muß die Forderung stellen: Jeder Boden, jedes Plätzchen muß jetzt intensiv produzieren, als Garten, als Feld, als Wiese oder Weide, als Wald u. s. f. So bald ein voller Ertrag nicht zu erwarten ist, darf man eine mindere Kultur wegräumen und einer bessern Plak machen. Besonders soll man jett freien Waldboden zur Kultur heranziehen, man kann ihn später wieder in Wald verwandeln.

Viele Leute denken: Ja, es rentiert sich nicht, den Boden zu kultivieren und anzubauen, denn der Krieg muß bald zu Ende gehen und dann hat man wieder Lebensmittelzusuhr in Menge. Diese Argumentation hat leider nun mehrere Jahre nachennander verstägt und nach menschlichem Ermessen wird sie auf Jahre hinaus versagen. Kein Mensch weiß, wann der Krieg zu Ende geht, und wenn er endlich überwunden ist, geht es viele Jahre, bis die früheren Zustände nur annähernd wiederkehren; sicher ist, daß speziell die Schweiz gut kut, sich auf den gegenwärtigen Zustand

einzurichten. Aber noch mehr, die erhaltene Lehre sollte uns und unsern Nachkommen bitter genug sein. um an sie zu denken: "Wenn wir wirklich einigerma= gen unabhängig sein wollen, so mussen wir immer möglichst viel Lebensmittel pflanzen, auch dann, wenn man sie billiger aus dem Auslande beziehen kann!" Ein Land, das in der Lebensmittelfrage so vom Ausland abhängig ist, ist in der Tat auch kein freies Land mehr, sondern allen Chikanen des Auslandes ausge= sett. Das hat man nun genug erfahren, daß viele Le= bensmittelsendungen für uns angefommen, aber in benachbarten Häfen, ja sogar unmittelbar an der Grenze, noch ohne vernünftigen Grund aufgehalten cder sogar boschlagnahmt worden sind, sie sind teil= weise verdorben, wurden gestohlen u. s.f. Kurz, so vieles hat versagt, es wird auch in Zukunft wieder versagen können, so daß wir allen Grund haben, besser für die Proviantierung zu sorgen als bis anhin. Bloße Vorräte allein helfen bei so langen Störungen nicht, man muß im Lande mehr Lebensmittel produzieren. Die Geldwirtschaft allein vermag dem Lande nicht zu helfen, man muß besonders für die Berproviantierung sorgen und nicht blindlings auf einen Zufall vertrauen. Pflanzen wir daher jest und dauernd mehr birefte Lebensmittel.

Die Handelsbanken und die schweiz. Volkswirtschaft in den Kriegsjahren.

Wir kennen die kurzfristige Erschütterung der Banken im August 1914. Man hatte zwar seit 1912 immer von der Möglichkeit eines Weltkrieges gesprochen. Aber die Banken waren ungläubig, nicht etwa gegen religiöse Dogmen, die ihnen überhaupt fremd sind, sondern der Diplomatie gegenüber und deshalb waren alle samt der Nationalbank unvorbereitet und ließen sich erdbebenartig erschüttern.

Hätte Kitcheners Weissagung, der Krieg dauere vier Jahre, sich zur Massensugestion entwickelt, wären damals Banken und Publikum dem vollskändigen Skeptizismus anheimgefallen. Die Verhältnisse haben alle Bestürchtungen zu nichte gemacht. Die wirtschaftliche Entwicklung nach oben hat Dimensionen angenommen, die bis heute unerhört sind. Die Träger der Volkswirtschaft, die Banken, geben das in ihren Bilanzen und Umsähen zum klaren Ausdruck.

Die schweizerische Volkswirtschaft hat trotz den enormen Schwierigkeiten des Importes von Rohstossen und des durch viel Formalitäten erschwerten Exportes unerhörte Jahlen aufzuweisen. In dieser Hinsicht sind alle Hossnungen und Erwartungen, auch der größten Optimisten, weit übertrossen. Unsere acht wichtigsten Handelsbanken hatten im Jahre 1913 eine Vilanz von 2487 Millionen und im Jahre 1917 eine solche von 3775 Millionen, also eine Vermehrung von 1288 Millionen. Man darf mit etwelcher Sicherheit annehmen, daß die Kantonalbanken und die Mittels und Kleinbanken eine ähnsliche Vermehrung der Vilanzsumme verzeichnen, so daß die schweizerischen Vanken um rund 2500 Millionen zusgenommen hätten.

Eine ähnliche Entwicklung kennt die Volkswirtschaft nicht. — Ob das nun reiner Vermögenszuwachs ist, läßt sich nicht ganz ermitteln. Man könnte vielleicht behaup=

ten, daß viele Bestände, Lager liquidiert worden seien, daher habe die Geldflüssigkeit sich vermehrt. Man ver= gift dabei, daß die Bestände, wenn auch reduziert, dafür 100—200 % mehr Wert haben, und daß anderseits die Industrien und zum Teil die Landwirtschaft viele Abschreibungen vornehmen konnte, überdies stille Reserven schuf und das Aftienkapital, speziell in chemischen und Alluminium=Industrien, verdoppelte. — Das alles, trot= dem die Börsengeschäfte mächtig zurückgegangen und ausländische Effekten fast gar nicht gehandelt wurden. -Sat dieser gewaltige wirtschaftliche Aufschwung der Gesamtheit gedient oder verhältinismäßig nur wenigen? Den Hauptgewinn trägt unstreitig das Großkapital da= von. Ueberdies ist eine Berschiebung des Bermögens zu fonstatieren. Einige haben große Vermögen eingebüßt, andere haben erst während des Krieges große Bermögen gemacht. — Aber das Nationalvermögen als Ganzes ist riesig emporgeschnellt. — Wenn z. B. im Jahre 1917 die Bilanzsumme bei den acht Handelsbanken um 560 Millionen gestiegen ist, dann ist das eine einzig dastehende Refordleistung in der Geschichte der Schweizer Banken. Der Bankverein partizipiert an dieser Summe allein mit 190 Millionen. Damit parallel geht der Reingewinn, der in der Durchschnittsdividende von 7,4 % noch lange nicht zum Ausdruck fommt, da einerseits vieles saniert und den stillen Reserven zugeteilt werden konnte. Die eigenen Gelder dieser Banken haben in den drei Kriegs= jahren die Summe von 541 Millionen erreicht und bereits innert den drei ersten Monaten von 1918 mahr= scheinlich in Rücksicht auf die Stempelsteuer - sich nochmals um 100 Millionen vermehrt. — Man kann also heute von 640-650 Millionen eigenen Geldern reden, oder einer Gesamtvermehrung innert der Kreigszeit um 210 Millionen.

Bergleichen wir damit die Raiffeisenkassen der Schweiz. Sie haben einen schönen Anteil am finanziellen Aufstieg. Wahrscheinlich wird die Gesamtbilanz sich um 20—30 Millionen steigern — für die Raiffeisengeschichte der Schweiz eine unerhörte und deshalb höchst erfreu=. liche Tatsache. Aber während die acht Handelsbanken um 560 Mill. ihre Bilanz erhöhten, haben wir im gleichen Zeitraum nur 30 Millionen zugenommen. Das zeigt uns leider, daß die Kapitalkonzentration in den wenigen Großbanken Fortschritt ausweist, mit denen wir noch nicht Schrift halten können. — Sollen wir deshalb an unserer wahren und herrlichen Genossenschaftsidee ver= zweifeln? Nein. Der genossenschaftliche Gedanke ist trot= dem in mächtiger Entwicklung. Das Unsehen der Raiff= eisenkassen ist immer mehr im Steigen und ihre außerordentlich soziale und wirtschaftliche Wohltat findet all= gemeine Anerkennung. J. J.

Die wichtige Frage.

(Schluk.)

3. Ist der Raiffeisenverband wie nicht bald eine Gesellschaft berusen, die Lebensversicherungen beim Bolke bekannt und beliebt zu machen, ihre Borteile hervorzuscheben und ihren Rutzen zu verbreiten. Man wird zu der Lebensversicherung, welche die Raiffeisenkasse ins Werksetz, Zutrauen haben, wie man dem Raiffeisenverband das vollste Zutrauen schenkt. Um dieses Zutrauens sicher zu sein, muß die Bersicherung sich auszeichnen durch Borssicht und Bescheidenheit. Dieser Gedanke hat uns ges

leitet, indem wir die Versicherungssumme nur auf 500, 1000, 1500 und 2000 Franken festgesetzt haben.

Ein großer Fehler vieler Versicherungen besteht darin, daß sie zu hoch eingegangen werden. Wie viele können dann die hohe Jahresprämie nicht mehr bezahlen und erleiden große Verluste.

Ein Familienvater, der sich gerne höher versichern möchte, kann dann auch seine Kinder versichern, und zwar auf das 20. oder 25. Jahr. Diese Versicherungen sind nicht hoch und erfreuen sich einer besonderen Besliebtheit.

Stirbt das Kind, so wird dem Bater die einbezahlte Summe fast ganz zurückbezahlt.

Stirbt der Vater, so muß die Witwe die Jahresprämien nicht weiter bezahlen und die Versicherung dauert doch weiter.

Erreicht das Kind das festgesetzte Alter, 20 oder 25 Jahre, so wird die Summe ausbezahlt. In diesen Jahren ist diese Summe zur Aussteuer oder zum Beginn eines Unternehmens höchst willtommen.

Noch ein Wort sei beigefügt von der gemischten Berssicherung, die darin besteht, daß man sich auf 2000 Fr. versichert, die beim Tode auszubezahlen sind oder dann nach Abmachung im 55., 60. oder 65. Altersjahre.

Diese Versicherungsart erfreut sich großer Beliebtsheit, denn mancher möchte im vorgerückten Alter gerne selbst den Genuß der Versicherung haben. Auch dies ist in unserem Versicherungsplan berücksichtigt.

Nun fommt die neugierige Frage: Wie hoch wird dann beim Raiffeisenverband die Versicherung zu stehen kommen? Diese Antwort kann jeht noch nicht gegeben werden, weil zuerst ein Fachmann die genauen Ausrechnungen machen muß; aber dies kann gesagt werden, daß wir es wohlseiler machen können dank unserem wohlgesordneten, starken Raiffeisenverbande, welcher wie ein Vater seinem Sohn, der Versicherung, kräftige Hilfe und Schutz und Schirm gewähren wird.

Landwirtschaftliche Maschinen, fünstlicher Dünger, rationelle Bodenbewirtschaftung ist heute unentbehrlich. Dazu gehört die ländliche Sparkasse. Sie ist die Vor= aussehung für die übrigen genossenschaftlichen Gin= richtungen und zugleich die beste Schule genossen= schaftlichen Geistes. Diese Grundlage ist nun durch die Raiffeisenkassen gesetzt und breit und stark aufgebaut. Diese Schule haben wir nun durchgemacht. Jest heißt's nicht: Stillestehen! Wer die Sand an den Bflug gelegt hat, soll nicht rückwärts schauen! Der Schweizer. Raiffeisenverband will eine Lebensversicherungsgesell= schaft begründen. An den Unterverbandstagen hat man überall, in St. Gallen, im Aargau, im Baselland, in So= lothurn, in Freiburg, im Wallis, in der Innerschweiz, im Thurgau, diesem Unternehmen freudige und begei= sterte Zustimmung gegeben. Es verspricht ein Werk zu werden, das aus dem Bolk, aus unsern Raiffeisenkassen mächtig emporwachsen wird. Versicherungsgesellschaften, die vor 30 Jahren begonnen haben und kein so wohl vorbereitetes Feld vor sich fanden, zählen jest über 30,000 eingegangene Versicherungen und meisen Ber= sicherungssummen von 70 Millionen auf. Aehnliches, wenn auch in kleinerem Makstabe, mussen wir auch zu= stande bringen. Bon Anfang an hatte Bater Raiff= eisen den Plan, mit den Raiffeisenkassen die Lebensver= sicherung zu vereinigen und er gründete darauf die schönsten Hoffnungen. Er schrieb: "Das würde ein Werf

von solcher Festigkeit werden, daß es sich bis auf die späteste Nachkommenschaft zum Segen unseres großen, lieben Vaterlandes vererben und dessen Zustände dauernd bessern könnte."

Die Worte, die Windthorst einst den Raifseisenstassen widmete, haben heute, wo der Raifseisenverband sich weiter entfalten will, ihre Bedeutung nicht verloren; er sagte: "Nur Courage, nicht verzagen! Es handelt sich um eine edle Sache, die des Schweißes der Edlen wert ist! Voran deshalb mit Gott, zum Segen und zum Wohle des Volkes!"

Mitteilungen aus der Vorstandssitzung

vom 14. Februar 1918.

- 1. Bezüglich Protofollierung der Sitzungsverhandlungen werden nun Normen aufgestellt.
- 2. Eingehende Erörterung findet die vorgelegte Jahresrechenung nehst Bilanz und Wertschriftenkonto. Auf letztern Posten werden nach Entgegennnahme der fachmännischen Begutachtung die banküblichen Abschreibungen vorgenommen. Bezüglich des Warenkontos wird die Anlage einer Reserve geregelt im Sinne eines Angebindes für einen später zu gründenden Revisionsenerhand
- 3. Die neuen Papierpreise bedingen neue Berkaufspreise für Bücher und Formulare, die für den Moment geregelt werden.
- 4. Der Borstand nimmt des einläglichen allgemeine Orientierungen über den Geschäftsgang pro 1917 entgegen.
- 5. Die Rechnungen und Gewinnergebnisse der beiden Raiffseisenblätter werden nehst bezüglichen Orientierungen entgegens genommen. Mit den bezüglichen Druckereien, die 20—40 Prozent Ausschlag angemeldet, werden bezügliche Unterhandslungen eingeleitet und hiefür grundlegende Beschlüsse gefaßt.
- 6. Mobiliarversicherungsbetrag wird dem heutigen Mobistarstand entsprechend auf Fr. 23,400 erhöht.
- 7. Eingehende Erörterung findet die Festsetzung der Zinssfußtonditionen, da es kaum mehr möglich geworden, die discherigen Ansähe festzuhalten. Wenn trothem an denselben für den Moment festzuhalten beschlossen wird, geschieht es im ausschließlichen Interesse der angeschlossenn Kassen unter versmehrter Belastung der Verbandskasse.
- 8. Gine gange Reihe von Rreditgesuchen mit schriftlicher Begründung eingereicht, werden größtenteils im Sinne ber Entsprechung geregelt.
- 9. Auf bestimmte Anfrage einer Kasse, ob es ihr gestattet werde, beim Verbande mehr als einen Geschäftsanteil zu nehemen, wird grundlegend ablehnender Bescheid erteilt.
- 10. Einer Kasse, welche längst gemahnt und gewarnt worben und der man vom Berbandsbureau aus alle möglichen Dienste zur Sanierung angeboten, jedoch stets alle Unterlagen sür annehmbare Konsolidierung sehsen, muß leider gemäß § 7 der Statuten das Ultimatum gestellt werden.
- 11. Auf bezügliches Ansuchen ber Schweiz. Nationalbank wird mit ihr ein Girokonto eröffnet.
- 12. Der Vorstand setzt vom letzten Lehrling weg bis hinauf zum Inspektor und der Aussichtsbehörden die den derzeitigen Berhältnissen angepatzte Gehaltsskala als Antrag zu Handen des tit. Aussichtsrates sest.
- 13. Eingehende Besprechung erfährt die das Verbandsbureau und die Subtommission längst beschäftigende, ins Rollen geratene Steuerfrage, die im Jusammenhang auch diesenige der Sitzverslegung aufrollt. In Sachen haben bereits Konserenzen mit den interessierten Kantonsregierungen stattgefunden, die nun auf Grund der heutigen Beschlüsse erneuert werden müssen.

Der Borftandsaktuar: Joh. Scherrer.

Bericht der Kassen.

Wittenbach. Unsere Darlehenskasse hielt am Passionnssonntag ihre ordentliche Generalversammlung ab, zu welcher auch Nichtsmitglieder eingeladen und erschienen waren. Die Jahresserech nung zeigt, daß der Geschäftsgang wieder ein ganz ersfreulicher war. Nur die Posten im Schuldnerkonto, die rückezzahlten Obligationen und der Gewinn sind geringer als im

Borjahre. Die Obligationengelder sind um Fr. 92,400.—, die Spargutsaben um Fr. 18,119.95 und die Geschäftsanteile um Fr. 3105 gewachsen. Das Schuldnerkonto erzeigt in der Bilanz Fr. 131,672.50 gegemüßer Fr. 125,000.— im Vorjahre. Den größten Umsak weist, wie gewohnt, das Konto-Korrent auf, wogegen im Gewinn= und Berlustonto die Einnahmen nur Fr. 22,186. 80 und die Ausgaben Fr. 21,362. 68 betragen. Gesak mid is Fr. 1,921,066. 38. In den Attiven siguriert als größter Posten das Konto-Korrent mit Fr. 412,231. 18, unter den Passiven: Obligationen Fr. 263,200 und Konto-Korrent Fr. 203,222. 89. Die Reserven betragen ohne den Bruttogewinn von Fr. 1419.82 Fr. 4903. 11. Die Bilanzsumme ist um rund Fr. 134,000 gewachsen und beträgt Fr. 548,350. 96. Den mit großem Fleiß und Geschid ausgearbeiteten Geschäftsbericht erstattete Herr Kantonstat Krämer, Atkuar des Aufsichtstates, der von den disherigen sehs Berichten nicht weniger als vier versak der betrekten bestagten has Vielsach der jehigen Höhe gebracht werden könnte, wünscht, daß der Versehnoch ein regerer werde, da so nun gewiß seder zur Einsicht gestommen sei, daß die Gelder hier sicher angelegt seien und hösst, daß die Witgliederzahl (72) hald verdoppeln werde. Die vier Schlußanträge wurden diskussions angenommen. Die in Aussstand kommenden Vorsands= und Aussichtsantiglieder, sowie der Kassier wurden einstummig wieder gewählt, ebenso mit Atsstand kommenden Vorsands= und Aussichten. Wöge unter süchrung unsere Kassie wurden beiter wachsen. Wöge unter sierer Führung unsere Rasse werter wachsen und blüßen!

Tübach. Zur Entgegennahme von Jahresrechnung und Bilanz pro 1917 hatten sich die Mitglieder der Darlehenskasse am 10. März versammelt; sie genehmigten die Anträge des Aufsichtsrates betressend Dechargeerteilung und fasten den Beschluß, vom diesjährigen Reingewinn den Soldaten von Tübach, die im Jahre 1917 Aktivdienst geleistet hatten, eine Summe von Fr. 500. — zu reservieren.

Dem vorzüglich abgefasten Berichte des Präsidenten des Aufsichtsrates, Herrn Pfarrer Hangartner, entnehmen wir folgendes:

Dank großem Fleiße und gewissenhafter Geschäftssührung, wosür den verantwortlichen Organen alle Anerkennung gezollt wird, ist das Jahresergebnis ein recht gutes. Ersreulicherweise sind dem auch die Mitglieder vom Borstand und Aussichtsrat an der Generalversammlung vom 9. Dezember v. J. in ihrem Amte bestätigt worden. Durch eine Stabilität in der Leitung des Bereins kann derselbe nur gewinnen und die ersahrenen Männer bürgen sür eine gewandte Geschäftssührung.

Erfreulicherweise sigurieren am Schlusse des Berichtsjahres alle Konti mit größeren Jahlen als im Borjahre, so z. B. ist der Konto-Korrent-Berkehr um 170,000 Fr. gestiegen, netto Mehre einlagen an Spargeldern 61,000, Keingewinn netto rund 1000 Fr. (Die Kasse zählt 57 Mitglieder; die Gemeinde 650 Einwohner). Umsat Fr. 1,185,146.32. Tagebuchnummern 2260.

Limlah &t. 1,100,140.02. Lugeraugnammern Deben zu güns Leiber blieben die Bestrebungen, den Mitgliedern zu güns stigen Konditionen Lebensmittel und Dünger zu verschaffen, von wenig Ersolg begleitet. Dagegen leistete der Vorstand durch Beschaffung von Ackergeräten gute Dienste und fand dafür besons dere Anerkennung.

Sodann streifte der Berichterstatter allgemein die gegenwärtige, durch die Kriegszeit verursachten Zustände, wie Lebenssmittelrationierung, Militärdienstleistung und damit verbundener Entzug der sür die Landwirtschaft notwendigen Kräfte, Geldsentwertung usw., um schließlich die Bedeutung der genossenschaftslichen Seldssich hervorzuheben, wo das schöne Wort: "His Dir seldst, so hilft Dir Gott", zur Tat wird.

Große Ansorderungen stellt die heutige Zeit an den Bauernstand, nicht die Berordnungen der Behörden distieren aber, sondern die Not der Zeit und der Bauernstand steigt dadurch, daß er mit allen Kräften das Seinige zur Lebensmittelversorgung des Landes tut, zu jener Beachtung empor, die er haben muß, wenn die gesellschaftlichen Berhältnisse geordnete sein sollen, wenn nicht Geld und Kapitalismus die Welsherrschaft sühren sollen, sondern Arbeit und Gebet.

Mit dem Wunsche, daß die nächste Versammlung im Zeichen des Friedens tage, schloß Herr Pfarrer Sangartner seine gediegenen Ausführungen.

Zu vertaufen: Gin kleiner, älterer

Rasia-Shrant

(für kleinere Darlehenskaffe). Auskunft erteilt das Berbands=

Zu taufen gesucht:

Gin noch gut erhaltener

Raffa:Shrant

Bu erfragen bei ber Exped. bes Raiffeisenboten